

Absender ungenannt?

Antwort auf die Kritik von Ingo Reuter an meinem Beitrag
»Christliche Motive in populärer Kultur«¹

Christiane Tietz-Steiding

Botschaften haben Adressaten. Frohe Botschaften erst recht. Sie wollen die erreichen, denen sie gelten. Kommen sie nicht an, geht ihr Gehalt ins Leere.

Freilich: Botschaften haben auch Absender. Frohe Botschaften nicht minder. Ihre Absender muss man kennen, um zu wissen, ob und warum diese Botschaften gelten. Bleiben jene offen, ist ihr Gehalt leer.

Theologie hat es zentral mit der Frage zu tun, wie die frohe Botschaft des christlichen Glaubens, »das Evangelium ... in der Lebenswelt ankommt« (237). Hierin bin ich mit Reuter gerne einig.² Für unverkürzte Theologie ist es jedoch nicht weniger wesentlich, dass deutlich bleibt, *von woher* das Evangelium in der Lebenswelt ankommt. Ob Reuter diesen Standpunkt mit mir teilt, ist mir nicht klar.

Reuter fordert, die Theologie solle sich der Lebenswelt der heutigen Menschen zuwenden und »Strukturanalogien zwischen christlicher Botschaft und Botschaften populärer Kultur« (236) herausarbeiten. Derartige Strukturanalo-

gien seien sowohl auf formaler als auch auf inhaltlicher Ebene zu suchen. Wenn deutlich geworden sei, »wie Botschaften ... heute im Bewusstsein von Menschen präsent sind« (236 f.), dann könne dies dazu anleiten, die eigene, christliche Botschaft sowohl formal als auch inhaltlich zu aktualisieren.³

Reuters Vorschlag ist dahingehend zu würdigen, dass er gründlich und vorurteilsfrei sich den Phänomenen gegenwärtiger Religiosität zuwendet, ohne deren Kenntnis theologische Arbeit zweifellos nicht möglich ist. Recht hat Reuter damit, dass Theologie von Gegenwartspänomenen lernen muss.

Für die Angemessenheit dieses Lernens müssen – auch darin sind wir einig – Kriterien entwickelt werden (235). Reuter selbst nennt nur ein einziges Kriterium ausdrücklich, nämlich dies, dass die Botschaft im Bewusstsein der Menschen *ankommen* soll (237). Gegen andere, »dogmatische« Kriterien, gar einer Rede von »der christlichen Botschaft« scheint er abzulehnen (235).

Das von Reuter genannte Kriterium

1. In: EvTh 63 (2003), 435–449. Die Seitenzahlen im Text beziehen sich auf die kritische Antwort Ingo Reuters.
2. Vgl. dazu EvTh 63, 444 und 448. Warum vermutet Reuter hinter auf das Ankommen des Evangeliums in der Lebenswelt gerichteten Bemühungen dann »nur ... taktische ... Gründe« (236)?
3. Vgl. dazu auch I. Reuters Aufsatz: Medienethik im Religionsunterricht. Überlegungen zur Hermeneutik religiöser Bildung im Spiegel einer Unterrichtsreihe in der Oberstufe, in: EvTh 63, 2003, 449–467, in dem Reuter von einem »Korrekturanspruch auch der alltäglichen Lebensweltphänomene gegenüber den Aussagen der christlichen Tradition« (450) spricht, der prüfend zu bejahen sei.

ist ein wichtiges und richtiges – und doch noch kein hinreichend theologie-spezifisches Kriterium. Theologie geht nicht nur bei den Phänomenen in die Schule; sie lernt nicht nur von ihnen.

Der Absender einer Botschaft – so sagen wir – muss bekannt sein, damit deutlich wird, ob und warum die Botschaft gilt. Dies ist erst recht für die christliche Botschaft der Fall. Deren Absender kann nicht verschwiegen werden, ohne die Botschaft um ihren Gehalt zu betrügen.⁴

Denn die christliche Botschaft spricht auch *inhaltlich* von ihrem Absender und dessen Verhältnis zum Adressaten.

Das aber bedeutet: Theologie muss *auch* lernen, wie die Botschaft vom rechtfertigenden Gott den Zeitgenossen ohne Verschweigen, vielmehr unter Nennung ihres Absenders nahe gebracht werden kann. Lässt sich solches nur im Vergleich mit anderem, was Menschen nahe geht, erlernen? Oder muss des Absenders außerordentliche Eigentümlichkeit, von der der Glaubende weiß, eigens reflektiert werden?

Auch Reuter geht er von so etwas wie »der Botschaft« des christlichen Glaubens aus, wenn er herausstreicht, die White Metal Musik bleibe »doch eher sperrig für die [!] Botschaft« (236) und die christliche Verkündigung solle »ihre ... Botschaft« (237) aktualisieren. Zu-

mindest macht Reuters Vorschlag, nach »Strukturanalogien zwischen christlicher Botschaft und Botschaften populärer Kultur« zu suchen, nur dann Sinn, wenn sich »christliche Botschaft« irgendetwas ausmachen lässt.⁵ Das aber heißt doch: Auch Reuter hat eine Vorstellung davon, was sich – in aller Veränderung – als »spezifisch Christliches« (236), als »Sache des christlichen Glaubens«⁶ bezeichnen lässt.

Damit kristallisiert sich – obwohl Reuter solches nicht formuliert – als zweites und doch wohl genauso wichtiges Kriterium für die Angemessenheit des von Reuter intendierten Lernens und also Vergegenwärtigens heraus, dass von der »Sache« des christlichen Glaubens gesprochen werden muss. Pointiert formuliert: Theologie hat nicht nur auf die Gegenwart zu hören, damit das Evangelium in der gegenwärtigen Lebenswelt *ankommt*. Sie hat auch von ihrer Sache zu reden, damit das *Evangelium* ankommt.

Was die Sache des christlichen Glaubens ist, darüber geht ein alter Streit. Er steht am Anfang der Theologiegeschichte (in der Auseinandersetzung zwischen Paulus und Petrus) und ist von Zeit zu Zeit erneut erforderlich. Dass irgendein Kriterium des Christlichen notwendig ist, darüber wird man allerdings kaum

4. Reuter stellt als »befreiende Botschaft des ersten und zweiten Bundes« heraus, »dass Menschen von der Beschneidung ihrer Lebensmöglichkeiten erlöst werden und Auszug und Neuaufbruch aus gesellschaftlich und persönlich gefangennehmenden Situationen ermöglicht werden« (EvTh 63, 456). Der Grund für dieses Erlöst-Werden und den ermöglichten Neuaufbruch ist durchaus entscheidend: Die befreiende Botschaft des ersten und zweiten Bundes besteht darin, dass Menschen *durch Gott* erlöst werden und Gott ihnen Neuaufbruch eröffneten. Entsprechend sind auch die durch Gott eröffneten Lebensmöglichkeiten keine beliebigen, sondern durch Gott qualifizierte. Nur weil es Gott ist, der handelt – und zwar nach christlichem Glauben ein für allemal in Jesus Christus –, ist diese Botschaft eine, auf die man die eigene Existenz *gründen* und der man »im Leben und im Sterben vertrauen« (Barmen I) kann.
5. Man könnte zwar behaupten, christliche Botschaft sei das, was gegenwärtig von der Kirche verkündigt werde. Die Kirche wäre dann Kriterium für das, was christlich genannt werden kann. Nach reformatorischem Verständnis gilt jedoch der umgekehrte Zusammenhang: Das Evangelium ist Kriterium für Kirche (vgl. CA VII, BSLK 61).
6. G. Ebeling, Art. Theologie I. Begriffsgeschichtlich, RGG³ 6, Tübingen 1962, 754–769, 761.

streiten können. Ohne ein solches Kriterium weiß weder Freund noch Feind des Christentums, wovon er spricht.

Sache des christlichen Glaubens – so die von mir in den Streit eingebrachte, eben *dogmatische* Ansicht – ist die Botschaft vom Heilshandeln Gottes in Jesus Christus. Diese Botschaft spricht von einer Freude, die dem Menschen *widerfährt* (Lk 2,10). Deshalb kann der Mensch sich diese Botschaft nicht selber sagen. Er kann nicht selbst ihr Absender sein. Was dem Menschen in Jesus Christus widerfährt, dass nämlich Gott ihn annimmt und mit ihm Gemeinschaft eingeht – das kann aus keiner Lebenswelt bloß »hochgerechnet« werden.⁷ Das Evangelium ist keine Zusammenfassung bestimmter innerweltlicher Beobachtungen. Es ist, um eine Formulierung Schleiermachers zu verwenden, eine »Unterbrechung ... des übrigen Lebens«⁸.

Entsprechend braucht und darf theologische Wissenschaft, was das Evangelium betrifft, gerade nicht ausschließlich »induktiv«⁹ verfahren: »von der Empirie hin zu Aussagen über Gott«¹⁰. Theologie *beginnt* mit der Behauptung des Heilshandelns Gottes in Jesus Chris-

tus. Diese Behauptung ist das Konstituens der ihr eigenen Wissenschaftlichkeit.¹¹

Im Blick auf die kirchliche Verkündigung heißt das: Damit die christliche Botschaft bei Menschen heute ankommt, muss die »umstrittene Sache« des christlichen Glaubens in einer Sprache gesagt werden, die Menschen heute verstehen können.¹² Sie muss angebunden werden an die Erfahrungswelt heutiger Menschen, die eben medial geprägt ist. Aber die christliche Botschaft erschöpft sich nicht in kulturellen Botschaften. Kirchliche Verkündigung erschöpft sich nicht darin, Menschen letztlich nur dessen zu vergewissern, was sie bereits glauben (237).

Indem kirchliche Verkündigung von Gottes Heilshandeln in Jesus Christus spricht, redet sie von Möglichkeiten, die der Mensch sich nicht selbst eröffnen kann, sondern die Gott ihm aufschließt.¹³ Genau darin liegt ihr kritisches, ihr *dialektisches* Potenzial.¹⁴ Vergegenwärtigung der christlichen Botschaft geschieht deshalb nur dort, wo auch dieses kritische Potenzial zur Geltung kommt.

7. Vgl. W. Link, »Anknüpfung«, »Vorverständnis« und die Frage der »Theologischen Anthropologie«, in: Heidegger und die Theologie. Beginn und Fortgang der Diskussion, hg. v. G. Noller, München 1967, 147–193, 167: »Das Evangelium ist menschlich nicht begründbar, d. h.: das Evangelium kommt in das Menschenleben hinein, nicht aus dem Menschenleben heraus.«
8. F. D. E. Schleiermacher, Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen, hg. von J. Frerichs, Sämtliche Werke, 1. Abt., Bd. 13, Berlin 1850, 70.
9. Reuter, Medienethik im Religionsunterricht, 450.
10. P. L. Berger, Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz, Freiburg ²1969, 89; zitiert bei Reuter, Medienethik im Religionsunterricht, 450 Anm. 4.
11. Vgl. E. Jüngel, Theologie in der Spannung zwischen Wissenschaft und Bekenntnis, in: ders., Entsprechungen: Gott – Wahrheit – Mensch, München ²1986, 37–51, 42.
12. Vgl. Ebeling, Art. Theologie I., 761: Die Verkündigung der Kirche muss darin geschichtlich sein, »daß die Sprache sich wandelt, damit die Sache dieselbe bleibt«.
13. Siehe dazu oben Anm. 4.
14. Deshalb hatte ich im Anschluss an Niebuhr davon gesprochen, die Kirche stehe in einem dialektisch-dialektischen Gegenüber zur Kultur.